

Bim Chlapperläubli umenand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bim Chlapperlänbli umenand

Neje Chäderi isch lang
gar nid guet zwäg gsi.
aber jitz ischer wieder
pufcher u wott is de öp-
pen albe wieder öppis
u nem Chlapperlänbli
pichte. D'Redaktion



„Dänk wohl hei mer Papier
u Gald gnue i dr Gmein
Bärn“, het der Wiggu gseit,
wo Köbu Wettler fustet, wil
me jedem Bürger uf d'Abstim-
mig vom 22./23. März wieder
einiisch es Büechli mit 48 Syte
Läzt u füzäche Syte Plän
zugeshickt het gha.

„Ne Chnöche, oder emu de
nid mänge, liest das Züüg, wo
da drinne steiht“, chähret der
Köbu. „Oder heisch du's gläse?“

„Das nid“ — der Wiggu isch
fajsch e chly verläge gsi — „nei,
weder i ha die letschte zwo
Wuche gnue g'tue gha der
Stiürzeddel usz'fülle. Aber im
Erlicherhof begryfe si emel,
dass nid e jede das Züüg nume
so ufem Ermel cha schüttle.“

„Vo der Gmeinsabstimmig
vom nächste Samstag u Sun-
dig hei mer vori brichtet. Wessch
du überhoupst was en Aligne-
mäntsplan isch?“ frägt der
Köbu.

Der Wiggu bsinnt sich. Er
nimmt e Schluf. Die Beide si
nämlech im Jähringer ghockt
u hei zwöierlet. Er fahrt mit
dem Handrügge übere Schnouz.
Er chrauet im Schläfehaar,
rütscht uf em Bank hin u här,
u du luegt er zum Fänschter
ufe. „We's e so wyter rägnet,
chönnte mer de no einiisch
Ueberfchwemmige ha wie vor
vierzäche Tage z'Bümpfuz u
z'Cherjat u z'Chüniz uffe.
Weinsch nid o, Köbu?“

„Auwäg scho. Aber wie
steiht's mit dine Kenntnisse
vom Alignemäntsplan? guß-
let der Köbu.

„Brezis, du heisch rächt. Der
Alignemäntsplan — äbe ja,
der Alignemäntsplan — das
isch, he ja, das isch halt eifach
en Alignemäntsplan!“

Warum het der Wiggu dere-
wäg verläge glachtet? „Das isch
doch ganz eifach! Weder we
du's besser weisch, so tue doch
du's erkläre!“

Ne, nei Wiggu, derewäg

schlüüf mer nid us.“ Der Köbu
het e herte Gring gha. Er isch
nid vergäben en alte Bärner
gsi. „Gib's doch zue, dass es nid
weisch.“

„Mäge myne. Du heisch o scho
mängs nid gwüßt, wo ni scho
lang ha kopfet gha.“

„We du ds Büechli, wo der
Gmeinrat dür die eidgenössische
Poscht i di Briefschafte het la-
gheie, gläse hättisch, bruucht i
dir das jitz nid z'erkläre. En
Alignemäntsplan schrybt vor,
wo neu Sträße söllen agleit
wärde, wie wyt vom Sträße-
rand erwäg me dörf d'Hüser
boue u weler Grünplätz für
üßer Chinder oder für öffetlechi
Boute müessi reserviert blybe.
D'Gmein schrybt vor, wie hoch
u wie lang d'Hüser u d'Hüser-
blöck dörf si, un i weler Rich-
tig zur Straß sie sölle stah. We
wott ds Landschaftsbild schütze
u drum wird gseit wie d'Hüser
müessen ydeckt wärden u weli
Farb d'Stuusfassade söll ha.“

„Ch z'donnerli“ seit der
Wiggu verstuunet, „du heisch
das Züüg neueme cheibe guet
gschudiert.“ Er het so trochen
i sich yne glachtet. „Du bisch
also eine vo dene fältene
Chnöche, wo das Büechli vom
Gmeinrat gläse het.“ „Vo der
Sanierig vo den Abwasserläuf
u warum me se mueß saniere,
vom Achouf vo der Chlöschterli-
bsitzig u vo den andere Vor-
lage han i der de no gar nit
chönne brichte. U derby geiht's
um üsi Stadt, um üses Bärn!“

„Aebe das isch's. Ds nächst
Mal lis en i de d'Gmeinvor-
lagen o. Sie si schynt's doch
cheibemäng interessant. U jitz
han i d'Stiüererklärig ja o
überort. Zyt hätt i jitz für u
gnue o fü derigs. Kläri, bring
mer e Zähnerschtumpe“ rüeft
der Wiggu.

Uf das äbe hei die Zwoe wy-
ter a threm Zwöierli gsüggelet,
un es isch ärschtig vom Fische
brichter worde. Chäderi.



Modeschau im Chikito

Wenn Frau Trudy Schmidt-Glau-
ser zu ihrer Modeschau einladet, so
bedeutet das ein Ereignis, zu dem
sich alle jene mit Freuden einfinden,
die schon einmal das Vergnügen
hatten, einem solchen Défilé von
Schönheit und Eleganz beizuwohnen.
So nimmt denn die Zahl der Bewun-
derinnen von Jahr zu Jahr zu, so
dass am vergangenen Freitag das
Chikito bis auf den letzten Platz
besetzt war. In dem schön deko-
rierten und intim wirkenden Raume
scheint die richtige Atmosphäre
geschaffen und der passende Rah-
men gefunden, um die sich in stän-
diger Abwechslung folgenden Früh-
jahrsmodelle zu bewundern, die
Frau Trudy Schmidt-Glauser in nie
versagender Intuition und uner-
schöpflicher Erfindungsgabe zu
schaffen versteht. Die neusten Ten-
denzen der Mode berücksichtigend,
gelingt es ihr, ihre Modelle in
vollendetem Geschmack so zu ge-
stalten, dass sie unserm Schönheits-
empfinden voll entsprechen und sich
harmonisch der neuen Linie ein-
passen.

Filz herrscht vor in den Neu-
schöpfungen, um so mehr, als er
wieder in schöner Vorkriegsqualität
erhältlich ist und die neuen Pastel-
töne in keinem andern Material in
so vortrefflicher Weise zur Geltung
gelangen. Doch auch feine Panamas
und andere Strohsorten finden
Verwendung, sowie Seide zu kleinen
Toques und St. Gallerstickerei bei
einem einzigartig grossen, schönen
Hut, welcher speziell für Gartenfeste
geeignet scheint und zu entsprechen-
der Wirkung kommt. Die Formen sind
sehr verschieden. Man bewundert

wieder die ziemlich grosse Clocheform
mit einem netten, kleinen, aufgeschla-
genen Rand, dann kühne Bretons,
Canotiers mit ovalem, auf die Seite
ausladendem Rand. Daneben ergötzt
man sich an einem kühnen Mar-
quisenhütchen und einem flachen
Oxfordberet, einem niedrig geschaf-
fenen Modell mit kleinem Kopf und
ringsum aufgeschlagenem Rand und
einer ganzen Reihe Phantasieformen,
die durch ihre mannigfaltige Linien-
führung immer und immer wieder
frappieren.

Als Garnitur dienen vor allem
Federn, und zwar scheint der Fasan
der bevorzugte Vogel zu sein, der
dieses Jahr seine schöne Pracht der
Mode zur Verfügung stellen durfte.
Aber auch Reiher und vielerlei an-
dere Federchen fanden reichhaltige
Verwendung. Mit Blumen wird nicht
gespart. Sie ergänzen in ihren
schönen Farben die diskreten Grund-
töne der einzelnen Modelle. Spitzen
und Schleier sind in reichem Masse
verwendet und tragen vor allem
dazu bei, den weiblichen Charme zu
erhöhen. Wie reizend wirkte doch
der hübsche rosa Filz mit schwarzer
Spitze überzogen und einem kühnen
Spitzennoeud auf der Seite. Bunte
Taffetbänder sind die letzte Ergä-
nzung zu der fröhlichen Pracht, die
in der diesjährigen Schau enthalten
war.

Wie jedes Jahr kleidete J. O.
Bachmann mit ausgezeichnetem
Geschmack die Mannequins, die
eleganten Pelze waren von Engler, die
Firma Kornfein lieferte die Schuhe,
der Schmuck stammte aus dem
Hause Türlar & Co., die Leder-
taschen waren von W. A. Hummel,
die Teppiche hatte die Firma Bos-
sart & Co. AG. zur Verfügung
gestellt. Elektrizität AG. sorgte für
eine gediegene Beleuchtung und die
Geschwister Ehrhardt hatten das
Lokal mit Blumen geschmückt. Die
ganze Schau trug den Stempel von
überzeugender Harmonie und voll-
endeter Eleganz. hkr